

DER PREIS DER STADT WIEN
(Mit einem unbekannten Brief Robert Musils)

Murray G. Hall, Wien

"Habt Ihr garnicht in Berl. Zeitungen gelesen daß Robert wieder einmal preisgekrönt ist?-- [...]," will Martha Musil in einem Brief an ihre Tochter Annina am 14. Mai 1924 wissen.¹ "Wieder einmal"--also ein Jahr nach der Verleihung des Kleist-Preises für "Die Schwärmer". Die Häufung täuscht einigermaßen, denn von Preisen begnadet war Musil zeit seines Lebens nicht, sieht man vom verunglückten Gerhart-Hauptmann-Preis 1929/30 und einer kleinen Zuwendung 1935 im Rahmen der "Aktion Künstlerhilfe" in Wien ab. Somit war der 1924 von der Gemeinde Wien erstmals vergebene Preis für Dichtkunst die einzige finanzielle Ehrung in seiner Heimat.

Die Idee zu diesen "Kunstpreisen" wurde 1923 geboren. Am 27. April 1923 stand die "Stiftung von Künstlerpreisen" erstmals auf der Tagesordnung einer Sitzung des Wiener Gemeinderats. Es kam dabei zu einem "Beschuß ohne Verhandlung", also meldete sich niemand zu Wort. Die näheren Bestimmungen sollten daraufhin vom Gemeinderat festgesetzt werden.²

"Für hervorragende Werke der Musik, der Dichtkunst und der bildenden Kunst (Malerei, Bildhauerei und Architektur)" wurden somit drei am 1. Mai eines jeden Jahres zu verleihende Preise geschaffen, welche für 1924 mit je 30.000.000 Kronen (das waren nach der Währungsumstellung 3.000 Schilling)

¹ Robert Musil: Briefe 1901-1942. Herausgegeben von Adolf Frisé. Unter Mitwirkung von Murray G. Hall. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1981, Band 1, S. 345.

² Stenographischer Bericht über die Sitzung des Gemeinderats vom 27. April 1923. (Wiener Stadt- und Landesarchiv; im folgenden: WrStLa).

festgesetzt wurden. Diese Bestimmung war nicht unbedingt mit den späteren Preisverleihungen in Einklang zu bringen. So heißt es etwa in der "Arbeiter-Zeitung" am 1. Mai 1924: "Das Preisrichterkollegium ließ da als Richtschnur jene dem Bürgermeister in der ersten Sitzung sämtlicher Preisrichter [am 12. April 1924] vorgelegte und von ihm genehmigte EntschlieÙung gelten, in der betont wurde, daß mit diesen Preisen nicht nur eine Anerkennung, sondern auch eine Förderung solcher Künstler gegeben werden soll, die künstlerisch diese Anerkennung vollkommen verdienen, aber bisher allgemeinere Geltung noch nicht gefunden haben."

Für jedes der drei "Kunstgebiete" war das Preisgeld auf drei Bewerber aufzuteilen. Die Preiszuerkennung erfolgte durch den Stadtsenat auf Grund der motivierten Vorschläge eines Preisrichterkollegiums unter Vorsitz des Bürgermeisters. Die Geschäfts- bzw. Einlaufstelle war die Direktion der Städtischen Sammlungen (heute: Wiener Stadt- und Landesbibliothek sowie Historisches Museum der Stadt Wien).

Für das "Gebiet der Dichtkunst" waren für 1924 ursprünglich folgende drei Preisrichter vorgesehen: Dr. Hugo von Hofmannsthal, Dr. Karl Schönherr und Dr. David Josef Bach, nur mußte Schönherr kurzfristig absagen. Er wurde durch Hugo Thimig ersetzt.

Erst nach einer ausführlichen Debatte über den Antrag des Stadtsenats im Wiener Gemeinderat am 8. Februar 1924 konnte man tätig werden.³ Die elf Bestimmungen des Antrags blieben bis auf einen Punkt, dem Musil übrigens seine Preisverleihung verdankt, völlig unbestritten. Lediglich im Falle jener Bestimmung, nach der es dem zu ernennenden Preisrichterkollegium zustehen sollte, auch Künstler als Preisträger vorzuschlagen, von welchen eine Bewerbung um einen Preis nicht vorlag, gingen die Meinungen auseinander. So bemerkte die christlich-soziale Gemeinderätin Dr. Alma Motzko, ihre Kollegen hielten es "für eine gute und nützliche

³ WrStLa, Stenographischer Bericht über die öffentliche Sitzung des Gemeinderates der Bundeshauptstadt Wien vom 8. Februar 1924, S. 378-399 (Post 12: Kunstpreise der Stadt Wien).

Sache, wenn sich auch die Gemeinde ihrer Aufgabe bewußt wird, auf das Kunstleben auf dem Wiener Boden fördernd und belebend einzuwirken."⁴ Immerhin habe, so Motzko, "die Gemeinde bisher für die Volksbildung und die Volkskunst nicht übermäßig viel Verständnis gezeigt". Ihr Resümee:

Insofern hier der Anfang einer besseren Taktik gemacht wird, findet dies unsere Billigung und Zustimmung. Es wird allerdings auf die Art der Durchführung ankommen, ob wirklich mit diesen Kunstpreisen der Stadt eine Förderung der Kunst erzielt werden kann und es wird sich darum handeln, ob die Verteilung der Preise tatsächlich unter dem Gesichtswinkel der Scheidung von Kunst und Kitsch stattfindet, ob man sich bemüht, jene Kunst zu fördern, die aus dem Volksgeist herausgewachsen ist und die dem Volk wieder wertvolle kulturelle Bereicherung zu geben vermag. Wir sind also, wie ich betont habe, mit der Vorlage einverstanden." (ebda.) Nicht einverstanden waren die Christlich-Sozialen, wie erwähnt, mit der Möglichkeit, Nichtbewerber auszuzeichnen. Alle anderen Bestimmungen wurden vom Gemeinderat einstimmig beschlossen, beim strittigen Punkt unterlag die Opposition bei der Abstimmung.

Die Debatte über die Kunstpreise hätte kaum so lang gedauert, wenn sich nicht einer zu Wort gemeldet hätte, der im folgenden Jahr als schwarzes Schaf aus der Christlich-Sozialen Partei als radikaler Antisemit ausgeschlossen werden mußte, nämlich Anton Orel. Orel, der im Fall des jüdischen Wiener Schriftstellers und Journalisten Hugo Bettauer (1872-1925) eine Schlüsselrolle spielen sollte und das politische Klima rund um Bettauer anheizte, nahm die Gelegenheit wahr, "das christliche Wien", das "echte Wien", vor der "jüdischen Kunst", vor dem "Judengeist" in Schutz zu nehmen. In Wirklichkeit kam er während seiner langen Rede im Gemeinderat nie auf das eigentliche Thema zu sprechen und konnte bloß den einstimmigen Beschluß verzögern.

Die Berichterstattung über Einzelheiten der neuen Preise in der Tagespresse⁵ trat eine Lawine von Bewerbungsschriften los. Als die Einreichungsfrist am 31. März 1924 ablief, zählte man insgesamt 273 Bewerber.⁶ Davon entfielen 148 auf dichterische Werke, 42 auf musikalische Kompositionen und 83 auf Arbeiten der bildenden Kunst (Malerei: 55; Bildhauerei: 22; Architektur: 6). Die Liste der Bewerber um den Preis für Dichtkunst - sie ist fünf Seiten lang und jede Bewerbung erhielt eine Aktenzahl der Städtischen Sammlungen - umfaßt neben Dutzenden von völlig unbekannten auch einige bekanntere Namen, wie z.B. Artur Anders, Paul Busson, Alfred Grünwald, Philipp Langmann, Andreas Thom, Fritz Lampl, Egon Friedell, Richard Kola, Robert Neumann, Erich August Mayer etc. Darunter finden sich auch drei Autoren, die tatsächlich ausgezeichnet wurden: Martina Wied, Otto Stoeßl, Walther Eidlitz, sowie einer, "der leer ausging", nämlich Josef Weinheber.⁷ Neben Max Mell und Richard Billinger war Musil also der dritte ausgezeichnete Nicht-Bewerber.

Fest standen die Namen der einzelnen Preisträger - sechs statt der ursprünglich vorgesehenen drei - nach einer Sitzung

⁵ Etwa "Der Abend", Nr. 46, 25.2.1924, S. 3.

⁶ Die volle Liste findet sich in WrStLa, MD Akten, A 11, 1, M.D. 1866 ex 1924. Diese aufgeschlüsselten Bewerberzahlen finden sich in einem Schreiben des Direktors der Städtischen Sammlungen an Bürgermeister Karl Seitz vom 3. April 1924 (MD Akten, A 11, 1 (1-1500), Pr.Zl. 826 ex 1924). Die entsprechenden Bewerbungen befinden sich heute im Archivbestand der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

⁷ "Einer, der leer ausging" ist die Überschrift eines Kommentars zur Preisverleihung 1924 vom Redakteur der Wiener Zeitung "Der Tag", Richard A. Bermann. Bermann, der ein Förderer Weinhebers war, begrüßte zwar die "klugen Urteile" des Preisrichterkollegiums, bedauerte aber, daß der Lyriker Weinheber mit leeren Händen ausgegangen war. ("Der Tag", Nr. 521, 11.5.1924, S. 5.) Weinheber wurde neben Alma Johanna Koenig und Otto Marbach den Preis für Dichtkunst 1925 zuerkannt. Dazu "Der Abend", Nr. 97, 29.4.1925, S. 2.

des Stadtsenats am 29. April 1924.⁸ Am 1. Mai brachten viele Wiener Zeitungen fast gleichlautende Berichte. Die Begründung für die Verleihung an Musil, die höchst wahrscheinlich auf einen Vorschlag Hofmannsthals zurückging (die schriftlichen Unterlagen über die Beratungen des Preisrichterkollegiums in diesem Jahr waren nicht auffindbar), fiel besonders kurz aus: "Robert Musil hat Romane, Novellen und Dramen, darunter die 'Schwärmer', veröffentlicht, die seinen strengen, allen Konzessionen abholden künstlerischen Sinn erweisen." So weit festgestellt werden kann, gab es keine öffentliche Preisübergabe. Musil war jedenfalls nicht anwesend.

Offiziell wurden die Preisträger erst Wochen später durch den Bürgermeister der Stadt Wien, Karl Seitz, von der Verleihung in Kenntnis gesetzt. Davor aber - durch Freunde oder Zeitungsberichte informiert - hat Musil sich schriftlich bei Bürgermeister Seitz bedankt. Der Brief hat folgenden Wortlaut.

Wien, III. Rasumofskygasse 20.

9. Mai 1924.

Verehrter Herr Bürgermeister!

Ich bitte Sie, meinen ergebenen Dank für die Ehre entgegenzunehmen, welche Sie mir durch die Verleihung eines Literaturpreises erwiesen haben. Es war mir eine besonders große Freude, mich unter den ersten Trägern einer Auszeichnung zu finden, deren Schaffung ein Denkmal des Kunstsinns der jetzigen Gemeindeverwaltung ist.

Indem ich Sie bitte, mit einem Unwohlsein zu entschuldigen, daß ich erste heute meinen Dank ausspreche, bleibe ich in hochachtungsvoller Ergebenheit

Ihr

[gez...] Robert Musil.⁹

⁸ WrStLa, Stadtsenat, Sitzungs-Protokolle 1924. Protokoll über die Sitzung vom 29. April 1924.

⁹ WrStLa, MD Akten, A 11, 1, liegt bei MD 1866 ex 1924.

Zur Ergänzung sei noch der volle Wortlaut des "Gegenbriefs", eines "Serienbriefs", den Bürgermeister Karl Seitz am 24. Juni 1924 an Musil und die weiteren Preisträger richtete, zitiert.

Wien, am 24. Juni 1924

Sehr geehrter Herr!
Sehr geehrte Frau!

Die Gemeinde Wien hat es als ihre Pflicht erachtet Künstlerpreise zu stiften, durch deren Zuerkennung hervorragende Schriftsteller, (Musiker, bildende Künstler) geehrt und gefördert werden sollen. Als Preisrichter wurden für Werke der Dichtkunst (Musik, bildende Kunst) die Herren bestellt.

Daß Sie, sehr verehrter Herr (Frau), einstimmig von diesem Preisrichterkollegium durch die Zuerkennung eines Preises der Stadt Wien für Dichtkunst (Musik, bildende Kunst) geehrt wurden, hat mir aufrichtige Freude bereitet. Der Stadtssenat hat am 29. April 1924 diese Willensäußerung des Preisrichterkollegiums zum Beschluß erhoben. Das gibt mir erwünschten Anlaß, Sie verehrter Herr (Frau), auf das herzlichste zu Ihrem Erfolge zu beglückwünschen und der frohen Zuversicht Ausdruck zu geben, daß der Künstlerpreis der Stadt Wien Ihren Schaffensmut befeure, und daß Sie auch in Hinkunft die Stadt Wien und ihre kunstsinnige Bevölkerung, darüber hinaus aber das gesamte deutsche Volk und die Welt, mit vielen Ihrer Schöpfungen beglücken mögen.

Der Bürgermeister: ¹⁰

+++++

Übersicht über die weiteren Träger des Preises für Dichtkunst bis 1931:

¹⁰ Ebenda, A 11, 1, Pr.Zl. 1423 ex 1924.

1925: Alma Johanna Koenig, Otto Marbach, Josef Weinheber
(Preisgeld: je 1.000 Schilling; Jurymitglieder: Josef Jarno,
Emil Lucka, Emil Reich)

1926: Fritz Brügel, Robert Michel, Ernst Scheibelreiter
(Preisgeld je 1.000 Schilling; Jurymitglieder: Richard
Beer-Hoffmann, Anton Bettelheim, Franz Herterich)

1927: Hans Adler, Franz Theodor Csokor, Max Mell (Preisgeld
je 1.000 Schilling. Jurymitglieder: u.a. Leo Perutz);

1928: Augustin Popp (d.i. Heinrich Suso Waldeck)-für Lyrik,
S 500;

Theodor Kramer - für Lyrik, S 500; Hermann Heinz Ortner - für
Drama, S 1000); Oskar Maurus Fontana - für Epik, S 1000;

1929: nur ein Preis im Wert von 3.000 Schilling an Anton
Wildgans

1930: nur ein Preis im Wert von 3.000 Schilling an Emil Ertl

1931: nur ein Preis im Wert von 3.000 Schilling an Rudolf
Hans Bartsch. ¹¹

¹¹ Siehe dazu "Die Verwaltung der Bundeshauptstadt
Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1923 bis 31. Dezember 1928".
3. Band, [Wien 1933], Bl. 1880f. (WrStLa, M 511, 41/3)